

Plötzlichkeit, deren Ursache nur ein Mensch sein kann, dessen Seelenleben aus der Bahn geworfen ist. Ich fühlte mich am Arm ergriffen, ich verspürte den Druck sich verkrampfender Finger: er stand vor mir mit verzerrem Gesicht, kaum seiner Sinne mächtig, und fragte mich, während er mit der Hand in die Ferne wies: „Sehen Sie dort . . . Brennt es nicht . . .?“ — Ich stand auf und stellte fest, daß es mit seiner Behauptung offenbar seine Richtigkeit hatte. In der Richtung, in der das nächste Fischerdorf lag, stieg eine schwere Rauchwolke auf, aus der hin und wieder deutlich ein heller Feuerschein hervorbrach. „Wahrscheinlich eine Scheune oder ein Heuschober . . .“, sagte ich, „es wird nicht so gefährlich sein . . . Es kommt häufig vor um diese Jahreszeit . . .“ Die anderen Gäste waren ebenfalls aufmerksam geworden und nahmen mit lebhafter Neugier von der Sensation Kenntnis, die die Eintönigkeit des Lebens unterbrach. Sie liefen an den Rand der Terrasse, um besser beobachten zu können. Einige gingen eilig in den Ort, um die Feuerwehr zu benachrichtigen. Während dieses Durcheinanders hatte ich den Unbekannten aus den Augen verloren. Erst später sah ich ihn wieder. Er saß in einen Sessel gekauert in der äußersten Ecke des Schreibzimmers und starrte vor sich hin. Der Brand schien wirklich nicht von Bedeutung zu sein. Seine Stärke ließ bald nach, die Rauchwolke wurde schwächer und schwächer, und bald hüllte die Nacht den Schauplatz des Ereignisses völlig in ihren Mantel ein. Am andern Morgen erfuhren wir, daß ein Strohschuppen in dem Fischerdorf abgebrannt war. Der Schaden wurde durch Versicherung gedeckt. Beim Mittagessen war ich überrascht, den sonderbaren Fremden nicht an seinem Platze zu finden. Erst am Abend saß er wieder auf der Terrasse. Er schien leidend zu sein. Es lagen schwere Gramfalten um seinen Mund, sein Blick war scheu und faßte nirgends Halt, und mir kam es vor, als ob seine Haare, die schon angegraut waren, heute noch um einen Grad mehr frühzeitiges Alter verrieten. Ich benutzte die Gelegenheit, mich nach seinem Befinden zu erkundigen. Er sagte mir nicht gerade freundlich, daß er sich völlig gesund in seiner Einsamkeit fühle. „Aber Sie waren doch nicht beim Essen . . .“, bemerkte ich.

„Keinen Appetit“, knurrte er. Als mir sein sonderbares Verhalten von gestern Abend einfiel, fuhr ich fort: „Der Brand hat Sie gewiß sehr aufgeregt?“

„Ja . . .!“ Dieses eine Wort kam wie ein Aufschrei aus den geheimnisvollen Tiefen seiner Seele. Nach einer kurzen Pause, die ich nicht zu unterbrechen wagte, wies er, wieder lächelnd, auf den Sessel neben sich. Ich ließ mich nicht nötigen, denn ich war überaus gespannt darauf, was er von mir wollte. Daß es etwas Exzentrisches, Außergewöhnliches sein mußte, darüber war ich mir völlig klar. Er versicherte allerdings vorerst das Gegenteil. „Halten Sie mich nicht für einen Sonderling“, sagte er. „Das Feuer hat mich aufgeregt, das ist alles. Ich bin ein wenig nervös, weiter nichts . . . Entschuldigen Sie darum . . .“ Er stand auf, nickte mir zu und ging zum Portier, mit dem er ein paar Worte sprach und von dem er dann seinen Zimmerschlüssel in Empfang nahm.

Diese kurze Unterhaltung hatte meine Neugier — ich gestehe, daß es wirklich Neugier, gewöhnliche Neugier war — noch mehr angeregt, und den ganzen nächsten Tag beschäftigte ich mich in Gedanken nur mit der sonderbaren Persönlichkeit dieses Mannes, dessen Aussehen, dessen Eleganz und dessen Sprache mir die Annahme unwahrscheinlich machten, daß ich es mit einem gewöhnlichen Geisteskranken oder einem schweren Psychopathen zu tun hatte. War er einer von jenen abenteuerlichen, verbitterten reichen Einzelgängern, die man in allen Luxushotels zwischen Bombay und San Francisco, zwischen Stockholm und Kapstadt antrifft und die sich dann am wohlsten fühlen, wenn man sie ungeschoren und auf ihre Fassung glücklich werden läßt? Ich nahm mir fest vor, dem Geheimnis dieses Mannes — denn er mußte sein Geheimnis besitzen — auf den Grund zu kommen.